

Zwei Vorträge befaßten sich mit dem Paradebeispiel eines (vielsprachigen) Vielvölkerstaats und seinem Nachfolger, Österreich-Ungarn bzw. der Republik Österreich. Die Ausführungen zu „Sprache und Nation in den böhmischen Ländern (1848–1938)“ von Friedrich E. Prinz (München) galten vor allem dem „Mährischen Ausgleich“. Um die Spannungen zwischen der tschechischen und der deutschen Bevölkerung zu beseitigen, wurde das Prinzip der Personalautonomie eingeführt, gemäß welchem die Bevölkerung sich in gesonderten Nationalkatastern eintragen konnte, was Konsequenzen insbesondere für das Schulwesen hatte und die fruchtlose Debatte über Sprachgrenzen entschärfte. Eine Übersicht über die heutige Situation der Minderheiten in Österreich gab Peter Wiesinger (Wien) in seinem Beitrag „Zur Sprachsituation und Sprachpolitik in den Minderheitengebieten Österreichs“. Die sechs anerkannten Minderheiten genießen weitgehenden Schutz ihrer kulturellen und sprachlichen Besonderheiten. Obwohl sprachpolitisch geschützt und sogar gefördert, befinden sich aber auch hier die Minderheitensprachen auf dem Rückzug, und zwar insbesondere bei der jüngeren Generation.

Schließlich behandelten zwei Vorträge die Situation einer Sprache und ihrer Literatur außerhalb des zusammenhängenden Sprachgebiets, und zwar am Beispiel des Deutschen. Lutz Götze (Saarbrücken) sprach „Zur Rolle der deutschen Sprache in den GUS-Staaten, der tschechischen Republik und Ungarn“. In diesen Gebieten führte der Zusammenbruch der sozialistischen Staatengemeinschaft zu einer verstärkten Nachfrage nach Deutschunterricht. Diese Nachfrage sollte nach Möglichkeit befriedigt werden. Um aber nicht den Eindruck zu erwecken, die Kulturpolitik vergangener Zeiten würde hier wieder aufgenommen, schlug Götze entsprechend modifizierte Grundzüge für eine zukünftige Förderung der deutschen Sprache vor. Der letzte Beitrag, eingereicht von Alexander Ritter (Hamburg), gilt der Literatur: „Kulturengrenze und Textgeschichte: Zu den Bedingungen und Problemen literarhistorischer Erfassung deutschsprachiger Literatur des Auslands“. Er macht die spezifischen Probleme deutlich, welche die Beschäftigung mit der Literatur deutschsprachiger Minderheiten aufwirft. Diese Literatur ist in ein wesentlich komplexeres kulturelles Beziehungsgeflecht eingebunden als die „normale“ deutsche Literatur; insbesondere sind die Besonderheiten der jeweiligen „Herbergskultur“ zu berücksichtigen. Die Geschichtsschreibung der Literatur deutschsprachiger Minderheiten muß deshalb nicht nur den allgemeinen Forderungen an Literaturgeschichtsschreibung genügen, sondern sie hat auch die zusätzlich wirkenden Faktoren in Rechnung zu stellen.

Insgesamt konnte das Thema „Sprachenpolitik in Grenzregionen“ im Rahmen des Symposiums auch nicht annähernd erschöpfend abgehandelt werden. Das Symposium vermochte aber die Vielfalt der in diesem Zusammenhang zu berücksichtigenden Fragestellungen zu verdeutlichen und einige Aspekte exemplarisch zu vertiefen.